

Fokus

23/2 5.2023

Schwerpunkt Ganzheitliche Stärkung des Gesundheitssystems in Sambia

SolidarMed bewegt Studienergebnisse als Basis für ein Projekt in Lesotho

SolidarMed persönlich Lucia Gonzáles über die Bedeutung von Forschung

Engagement Warum eine Mitgliedschaft bei SolidarMed Sinn macht



Medizin ist wie Teamsport

Zusammenarbeit, die wirkt.

SOLIDAR
MED

03 Standpunkt

Gravierender Fachkräftemangel

Vizepräsidentin Bernadette Peterhans über den Fachkräftemangel im Gesundheitssektor und wie wichtig nicht nur gute Ausbildung ist, sondern dass es auch Anreize braucht, um die Abwanderung aus ländlichen Gebieten zu stoppen.

04 Schwerpunkt

Ganzheitliche Stärkung des Gesundheitssystems in Sambia

In enger Zusammenarbeit mit dem Gesundheitsministerium verbessert SolidarMed in Sambia die Ausbildung von Pflegepersonal und klinischen Ärzt:innen und macht mit der Schaffung von Wohnraum die Arbeit auch auf dem Land attraktiver.

08 SolidarMed bewegt

Alarmierende Gesundheitsdaten

SolidarMed hat zusammen mit der Universität Basel eine Studie in Lesotho durchgeführt, um Informationen über die Gesundheitslast von nicht-übertragbaren Krankheiten zu gewinnen.

10 SolidarMed persönlich

Lucia Gonzáles über ihre Arbeit

Mit ihrer Erfahrung als Ärztin und Forscherin wirkt Lucia Gonzáles in verschiedenen Projekten mit. Im Interview erzählt sie, warum Forschung für sie als Ärztin eine Pflicht ist.

12 Projekte

Eröffnung des zweiten Jugendzentrums in Mokhotlong

Aufbauend auf dem Erfolg des bereits existierenden Jugendzentrums hat SolidarMed zusammen mit den Gesundheitsbehörden entschieden, ein zusätzliches Zentrum zu bauen und zu eröffnen.

15 Engagement

Bestimmen Sie mit als Mitglied

Mitglieder sind das tragende Fundament von SolidarMed. Als Mitglied stärken Sie den Verein und können selbst mitbestimmen.

Auf dem Cover



Viness Kalengule ist Physiotherapeutin am ländlichen Nyangwena Gesundheitszentrum in Sambia. *gb*

Impressum «SolidarMed Fokus» 23/2

Verlag und Redaktion: SolidarMed, Obergrundstrasse 97, CH-6005 Luzern
Telefon +41 41 310 66 60, kontakt@solidarmed.ch, solidarmed.ch

Redaktion: Christian Heuss *ch*, Pierina Maibach *pm*, Bettina Wyler *bw* **Layout:** René Sager
Bilder: Gareth Bentley *gb*, Lucia Gonzáles *lg*, Christian Heuss *ch*, Maurice Haas *mh*, Roshni Lodia/SolidarMed/fairpicture *rl*, René Sager *rs*

Druck: Brunner AG, Druck und Medien, Kriens

Papier aus 100% Recycling

Auflage: 20'500

«SolidarMed Fokus» erscheint viermal jährlich. Das **Abonnement** kostet jährlich CHF 5.- und wird einmalig von Ihrer Spende abgezogen. Für Vereinsmitglieder und Gönner:innen ist es im Jahresbeitrag enthalten. Jahresbeitrag **Gönner:innen:** CHF 120.-, Jahresbeitrag **Einzelpersonen:** CHF 50.-, Jahresbeitrag **Familien und Institutionen:** CHF 80.- **Spenden** am **Postkonto** 60-1433-9, lautend auf: SolidarMed, CH-6005 Luzern. **IBAN:** CH09 0900 0000 6000 1433 9 **BIC:** POFICHBEXXX **Online spenden:** solidarmed.ch/spenden **Herzlichen Dank!**

SolidarMed verbessert die Gesundheitsversorgung von mehr als 3 Millionen Menschen im ländlichen Afrika und in Hyderabad, Indien. Wir stärken gezielt medizinische Einrichtungen und bilden das einheimische Gesundheitspersonal aus und weiter. Unsere Projekte entstehen in enger Zusammenarbeit mit den lokalen Partnern, begleitet von Gesundheitsfachleuten vor Ort. Als Schweizer Non-Profit-Organisation mit Zewo-Zertifikat arbeitet SolidarMed effizient, gewissenhaft und transparent. **SolidarMed wird von der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit DEZA, Eidgenössisches Departement für auswärtige Angelegenheiten EDA, unterstützt.**



Gedruckt auf FSC Papier

Gravierender Fachkräftemangel im medizinischen Sektor



Bernadette Peterhans
SolidarMed-Vizepräsidentin

Der weltweite Fachkräftemangel im medizinischen Sektor ist schon seit Jahren ein Engpass in der Gesundheitsversorgung. Die Abwanderung von Fachkräften sowie die Covid-19-Pandemie haben die Situation in den letzten Jahren noch verschärft. Laut der Weltgesundheitsorganisation WHO stehen für 10'000 Einwohner:innen in Europa im Durchschnitt 36,6 Ärzt:innen und 83 Pflegefachkräfte und Hebammen zur Verfügung. In Afrika ist die Situation mit nur 2,9 Ärzt:innen und 12,9 Pflegefachkräften und Hebammen für 10'000 Einwohner:innen noch viel prekärer. Eine Verbesserung scheint nicht in Sicht: Die WHO prognostiziert bis 2030 einen Mangel an weltweit 10'000 Fachpersonen – vor allem in ressourcenarmen Ländern.

Medizinische Grundversorgung ist der Motor, um die globale Gesundheit zu verbessern. Doch dazu braucht es zwingend qualifiziertes medizinisches Personal, welches vor allem auch in ländlichen Gebieten eine Versorgung anbietet. Auch die Schweiz, mit einem der besten Gesundheitssysteme weltweit, berichtet vermehrt von Fachkräftemangel in der Gesundheitsversorgung – wenn auch nicht so dramatisch wie z. B. in Sambia.

Dass ohne qualifiziertes lokales Personal gar nichts geht, ist mir in meiner langjährigen Arbeit in der Aus- und Weiterbildung am Schweizerischen Tropen- und Public Health-Institut in Basel und als Expertin beim Aufbau funktionierender Grundversorgung in verschiedenen Ländern immer wieder bewusst geworden. Zwar ist das Interesse von lokalen Mitarbeitenden an Aus- und Weiterbildung meistens gross. Doch leider fehlt es oft an der Finanzierung und an Ausbildungsplätzen.

Infrastrukturprojekte wie z. B. der Bau eines Spitals hingegen sind meist einfacher finanziert und rasch umgesetzt, brauchen danach aber Jahre, bis sie gut funktionieren. Schlüsselpersonen brauchen daher ein besseres Verständnis dafür, wie zentral die Ausbildung von Personal ist, dass es dafür finanzielle Ressourcen braucht und dass die Aus- und Weiterbildungen im nationalen Gesundheitssystem integriert und anerkannt werden müssen. Nur so ist die Basis dafür gelegt, dass ein Gesundheitssystem als Ganzes funktionieren kann.

Dabei ist es – wie in der Schweiz – in ressourcenarmen Ländern besonders schwierig, Personal für ländliche Gebiete zu rekrutieren. Eine Möglichkeit, dem entgegenzuwirken, besteht darin, die Aus- und Weiterbildung vor Ort, d. h. im ländlichen Gebiet und nicht nur in grösseren Städten anzubieten. SolidarMed setzt sich schon seit Jahren für solche Aus- und Weiterbildungen in ländlichen Gebieten ein und leistet so einen wertvollen Beitrag, um dem Mangel an qualifiziertem Personal entgegenzuwirken und damit Gesundheitssysteme nachhaltig zu stärken. Lesen Sie auf Seite 4 mehr über die Projekte in Sambia, die sich der Problematik um den Fachkräftemangel im Gesundheitssektor annehmen.

Vielen Dank, dass Sie uns dabei unterstützen, Gesundheitssysteme nachhaltig zu stärken. ■



▲ Am St. Lukes Spital in Mpanshya erhalten angehende Pflegefachkräfte praktischen Unterricht an einer Puppe. *ch*

Ganzheitliche Stärkung des Gesundheitssystems in Sambia

Seit 2009 unterstützt SolidarMed das sambische Gesundheitswesen. In enger Zusammenarbeit mit dem Gesundheitsministerium verbessert SolidarMed die Ausbildung von Pflegepersonal und klinischen Ärzt:innen und macht mit der Schaffung von Wohnraum die Arbeit auch auf dem Land attraktiver.

Sambia Es ist ein aussergewöhnlicher Tag für das SolidarMed-Team in Sambia. Vor dem frisch erstellten Ausbildungszentrum in Kafue steigt Sylvia Masebo, die Gesundheitsministerin von Sambia, aus dem Auto und schüttelt mit grosser Freude SolidarMeds Landeskoordinator John Tierney die Hand. Der Chor der Pflegefachkräfte singt und tanzt ihren Willkommenssong.

«Die Eröffnung des ersten multidisziplinären Ausbildungszentrums in Sambia erfüllt uns mit Stolz und grosser Freude», sagt John Tierney zur Begrüssung. Ministerin Sylvia Masebo durchschneidet das rote Band und übergibt das Gebäude offiziell dem Distriktspital und der Pflegefachschule in Kafue zur Ausbildung von Studierenden und klinischem Personal.



Sambia

Einwohner:innen:	19,5 Mio.
Ärzt:innen pro 10'000 Menschen:	1,2*
Pflegefachkräfte / Hebammen pro 10'000 Menschen:	10,2*

*Schweiz: 43,8 bzw. 182,6

Seit über einem Jahr hat Projektleiter Petros Andreadis zusammen mit einem Team von Ausbilder:innen am Kafue-Distrikthospital und Spezialist:innen von SolidarMed das Gebäude geplant und gebaut. Entstanden ist eine über 200 m² grosse Halle mit mehr als 20 unterschiedlichen Übungsstationen zu klinischen Situationen in der Geburtshilfe, der Pädiatrie, der Notfallmedizin, der Pflege oder der Chirurgie. Hier sollen die Fachleute aus den unterschiedlichen Gesundheitsberufen ihre Zusammenarbeit üben. «Gesundheitsversorgung am Krankenbett ist wie ein Teamsport», sagt Andreadis. «Geübte Zusammenarbeit zwischen den unterschiedlichen Gesundheitsberufen verbessert die Versorgung der Patient:innen.»

Medizin ist Teamarbeit

Kurz nach der offiziellen Eröffnung übt die 22-jährige Queen Musonda an einer Station in konzentrierter Miene das Nähen einer klaffenden Wunde. Sie ist auf dem Berufsweg zur sogenannten «Medical Licentiate» an der Levy Mwanawasa Medical University in Lusaka. Hier in Kafue absolviert sie einen klinischen Ausbildungsteil auf der Kinderabteilung des Spitals. Stich für Stich zieht Queen Musonda Nadel und Faden quer zu der etwa 4 cm langen Schnittverletzung am Arm der Übungspuppe. Eine Pflegefachfrau und eine Ausbildungskollegin unterstützen die junge Studentin beim Eingriff. Nebst dem exakten Nähen geht es in dieser Übung auch um die gemeinsamen Abläufe im Team und die gegenseitige Kommunikation während des Eingriffs. Ein Ausbilder korrigiert und zeigt, wie sie und das Team sich weiter verbessern können.

«Bevor wir unsere Eingriffe an echten Patienten:innen durchführen, können wir hier an Puppen zusammen mit dem Pflegepersonal oder den Ärzt:innen unsere Fertigkeiten üben. Das gibt

uns Sicherheit und für die Kinder auf der Pädiatrie letztlich eine bessere Behandlungsqualität», sagt Queen Musonda.

Fehlendes Gesundheitspersonal

Die Herausforderungen in Sambias Gesundheitssystem sind enorm. Die Gesundheitsversorgung müsse sich rasch transformieren, um der Last steigender Patient:innenzahlen standhalten zu können, sagt Landeskoordinator John Tierney.

Dieses multidisziplinäre Ausbildungszentrum in Kafue und drei weitere für 2023 geplante Zentren in Kabwe, Chipata und Solwezi stehen stellvertretend für den Weg, den SolidarMed über die letzten 15 Jahre in Sambia gegangen ist. In enger Zusammenarbeit mit den Ministerien für Gesundheit und Erziehung und dank finanzieller Unterstützung durch den Liechtensteinischen Entwicklungsdienst und der Hilti Foundation hat SolidarMed neue Ausbildungskonzepte entwickelt, um die Anzahl Absolvent:innen und die Ausbildungsqualität von Pflegefachkräften und «Medical Licentiate» stetig zu steigern. In den neuen Ausbildungszentren soll nun

auch die klinische Zusammenarbeit zwischen den Gesundheitsberufen weiter geschult und gefördert werden.

Die Bevölkerung Sambias wächst um jährlich etwa eine halbe Million Menschen. Die Entwicklung des Gesundheitswesens hinkt diesem rasanten Bevölkerungswachstum stetig

«Die Eröffnung des ersten multidisziplinären Ausbildungszentrums in Sambia erfüllt uns mit Stolz und grosser Freude.»

John Tierney,
SolidarMed-Landeskoordinator Sambia.

hinterher. Verglichen mit den Empfehlungen der WHO fehlen über 30 Prozent des notwendigen Gesundheitspersonals und in ländlichen Gebieten noch deutlich mehr.

Stärkung der Gesundheitsberufe in Sambia

An der St. Lukes-Pflegefachschule in Mpanshya beschriftet SolidarMed im



▲ Die Gesundheitsministerin Sylvia Masebo eröffnet das multidisziplinäre Gesundheitszentrum in Kafue. *ch*

Schwerpunkt



▲ In regelmässigen Prüfungen wird der Stand des Wissens an der Pflegefachschule in St. Lukes abgefragt. *ch*

Bereich der Ausbildung von Pflegepersonal neue Wege. Früher konnten Pfleger:innen in Ausbildung nur am direkt assoziierten Spital klinische Erfahrung am Krankenbett gewinnen. Seit Einführung eines dezentralen Ausbildungsmodells rotieren die Auszubildenden während mehreren Monaten zwischen unterschiedlichen Spitälern.

Davon profitieren die Studierenden, indem sie mehr medizinische Fälle kennen lernen. «Hier im ländlichen Chongwe-Spital gibt es viele Patient:innen mit Malaria», erzählt die klinische

Durch das dezentrale Ausbildungsmodell konnte aber nicht nur die klinische Breite und die Qualität der Ausbildung gesteigert werden. Auch die Anzahl der Absolventen:innen hat sich jedes Jahr vervielfacht, da nun mehrere Ausbildungsklassen parallel geführt werden können.

«Das zusammen mit SolidarMed erarbeitete Ausbildungsmodell ist zu einem Vorbild für andere Pflegefachschulen geworden», sagt Ordensschwester Valeria, die Vorsteherin der Pflege-

Instruktorin Alice Kalale. Im Kabwe-Distriktspital hingegen würden viele Opfer von Verkehrsunfällen behandelt. «Und im Spital nahe dem Grenzfluss zu Mosambik in Katondwe gibt es manchmal sogar Bisswunden von Flusskrokodilen zu pflegen», erzählt sie.

fachschule in St. Lukes. Nicht nur würden sie überschwemmt von Anmeldungen, sie können jetzt auch andere Pflegeschulen beraten und unterstützen. «Die Zusammenarbeit mit SolidarMed ist ein grosser Erfolg.»

Ausdehnung in alle Provinzen

Weitere drei Pflegefachschulen haben sich von SolidarMeds Ausbildungsmodell überzeugen lassen. Derzeit laufen zusammen mit dem Gesundheitsministerium die Vorbereitungen zur Ausdehnung dieses Ausbildungsmodells über alle Provinzen des Landes. In mindestens einer Pflegefachschule

«Gesundheitsversorgung am Krankenbett ist wie ein Team sport.»

Petros Andreadis,
SolidarMed-Projektleiter.

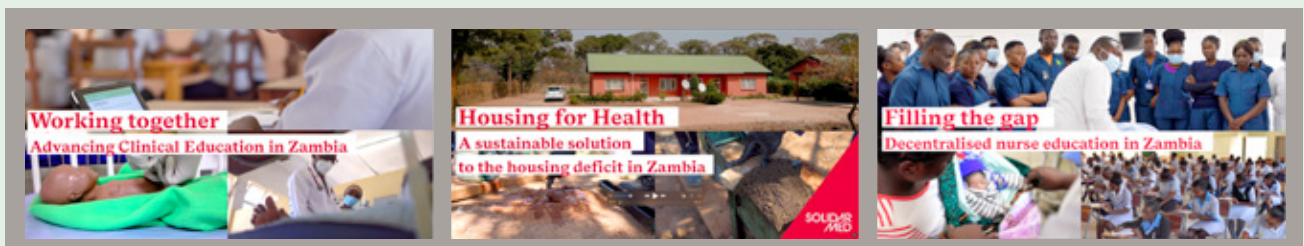
pro Provinz soll das dezentrale Ausbildungsmodell eingeführt werden. «Dadurch werden in Sambia künftig mehr und besser ausgebildete Pflegefachspezialist:innen im Gesundheitswesen arbeiten können», ist Beatrice Zulu, die dieses SolidarMed-Projekt leitet,

Projektfilme Sambia

Im Herbst 2022 sind drei kurze Filme zu den Projektschwerpunkten in Sambia entstanden. Sie wurden im Auftrag von SolidarMed von Lucius Müller umgesetzt. Die kurzen Reportagen geben einen direkten Einblick in die Ausbildung von praktizierenden Ärzt:innen («Medical Licentiate») und Pflegepersonal, sowie der Bereitstellung von Wohnraum für das Gesundheitspersonal in Sambia. Filme in Englisch mit deutschen Untertiteln.



 solidarmed.ch/filme-sambia





▲ Zwei Studentinnen lernen den Umgang mit einem Neugeborenen am Spital in Kafue. *ch*

überzeugt. Sie war früher selbst leitende Pflegefachfrau und bringt ihr Fachwissen und Beziehungsnetz in dieses Projekt ein.

Wohnen wie in der Stadt

Wer Sambia heute besucht, dem werden die extremen Unterschiede zwischen der modernen, rasch wachsenden Hauptstadt Lusaka und den ländlichen Gebieten auffallen. Hier moderne Infrastruktur, Häuser und Wohnungen, dort Menschen, die unter einfachsten Verhältnissen in Lehmhütten ohne Strom leben. Angemessener Wohnraum ist deshalb ein grosses Thema für Angestellte im Gesundheitswesen.

«Wohnmöglichkeiten in Spitalnähe ist für viele Gesundheitsfachleute wichtiger als ein gutes Salär», sagt Nzila Lubinda, Projektleiterin Housing bei SolidarMed in Lusaka. Angemessene Wohnmöglichkeiten mit fliessendem

dem Wasser und Stromversorgung seien daher eine Voraussetzung, um gut ausgebildetes Personal auch in

«Das zusammen mit SolidarMed erarbeitete Ausbildungsmodell ist zu einem Vorbild für andere Pflegefachschulen geworden.»

**Ordensschwester Valeria,
Vorsteherin der
St. Lukes-Pflegefachschule.**

abgelegenen Spitälern zu beschäftigen. «Ohne Wohnmöglichkeiten finden wir kein Gesundheitspersonal, das über längere Zeit an einem abgelegenen Spital arbeiten will», sagt Lubinda.

SolidarMed hat deshalb über die letzten zehn Jahre Wohnungen, Häuser und

Wohnheime gebaut, die Mitarbeitende bzw. Studierende von Spitälern und Gesundheitsinstitutionen beziehen können. Die Mieterträge finanzieren den Betrieb und Unterhalt der Liegenschaften. Die insgesamt etwa 110 Häuser gehen voraussichtlich nächstes Jahr in ein von SolidarMed unabhängiges Sozialunternehmen über.

«Mit unserer Expertise verfolgen wir einen ganzheitlichen Ansatz», fasst Landeskoordinator John Tierney das Engagement von SolidarMed in Sambia zusammen. SolidarMed sei lokal sehr gut vernetzt, habe aber im Bereich der medizinischen Berufsbildung auch starke universitäre Partner in England und Deutschland. So könne das Team einen echten Beitrag zur Verbesserung der Gesundheitsversorgung im Land leisten. «Davon profitiert die schnell wachsende und oft sehr arme Bevölkerung Sambias.» ■ *ch*

Alarmierende Gesundheitsdaten

Lesotho Diabetes oder Bluthochdruck belasten zunehmend die Gesundheitsversorgung im südlichen Afrika. Deshalb widmet sich SolidarMed in einer Zusammenarbeit mit dem Universitätsspital Basel dieser Problematik. Das mehrjährige ComBaCaL-Projekt soll die Krankheitslast durch nicht-übertragbare Krankheiten in Lesotho reduzieren. In einem ersten Schritt erfasste SolidarMed zusammen mit der klinischen Epidemiologie der Universität Basel die aktuelle Situation: Wie verbreitet sind Diabetes, Übergewicht, Rauchen oder

Bluthochdruck in der Bergbevölkerung Lesothos tatsächlich? Über 6'000 Personen in den zwei Distrikten Mokhotlong und Butha-Buthe wurden dabei miteinbezogen. Noch nie wurden diese Zahlen in Lesotho bisher so systematisch erhoben. Die Resultate sind alarmierend. Bluthochdruck und Diabetes führen zu einer grossen, bisher wenig beachteten Krankheitslast in der Bevölkerung. Die Lebensqualität und Produktivität der Betroffenen ist bereits heute stark eingeschränkt. ■ pm

Bluthochdruck

In der Studie wiesen 21 % der Teilnehmer:innen erhöhten Bluthochdruck auf. Unter den Frauen waren es sogar 27 %.



Diabetes

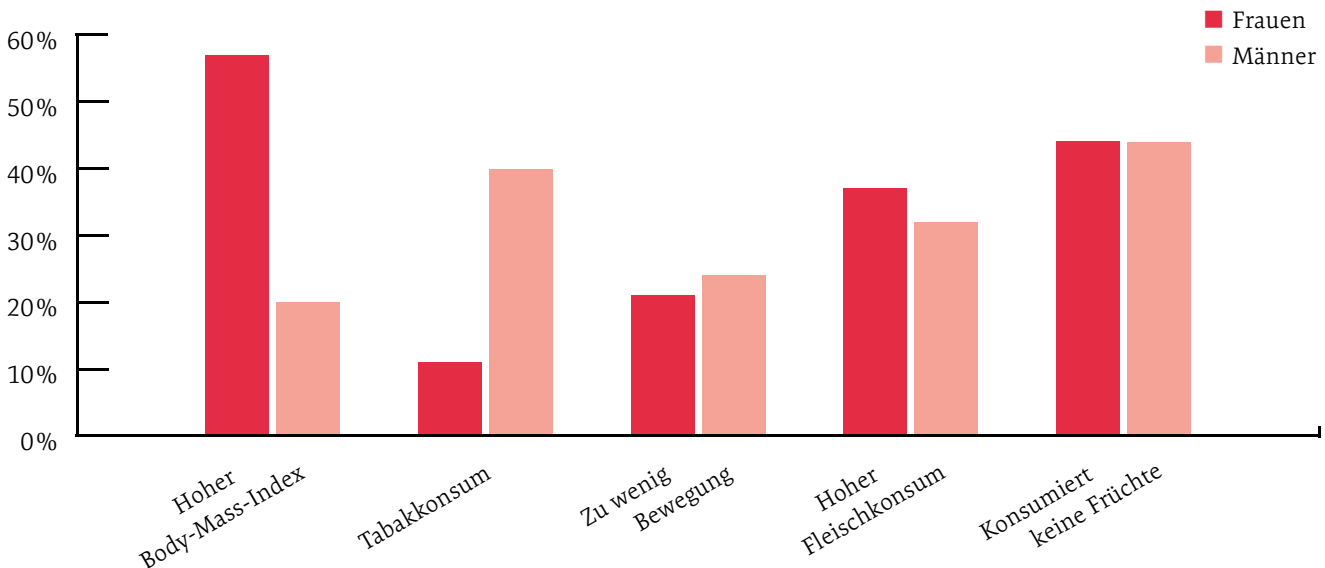
6,2 % der Frauen und 2,8 % der Männer leiden an Diabetes.



Gründe für Bluthochdruck und Diabetes

Übergewicht und Fettleibigkeit – wichtige Risikofaktoren für Herz-Kreislaufkrankungen und Diabetes – sind stark verbreitet.

Die Erhebung hat gezeigt, dass fehlende Bewegung bei Frauen und Männern sowie ungesunde Ernährung verbreitet sind.



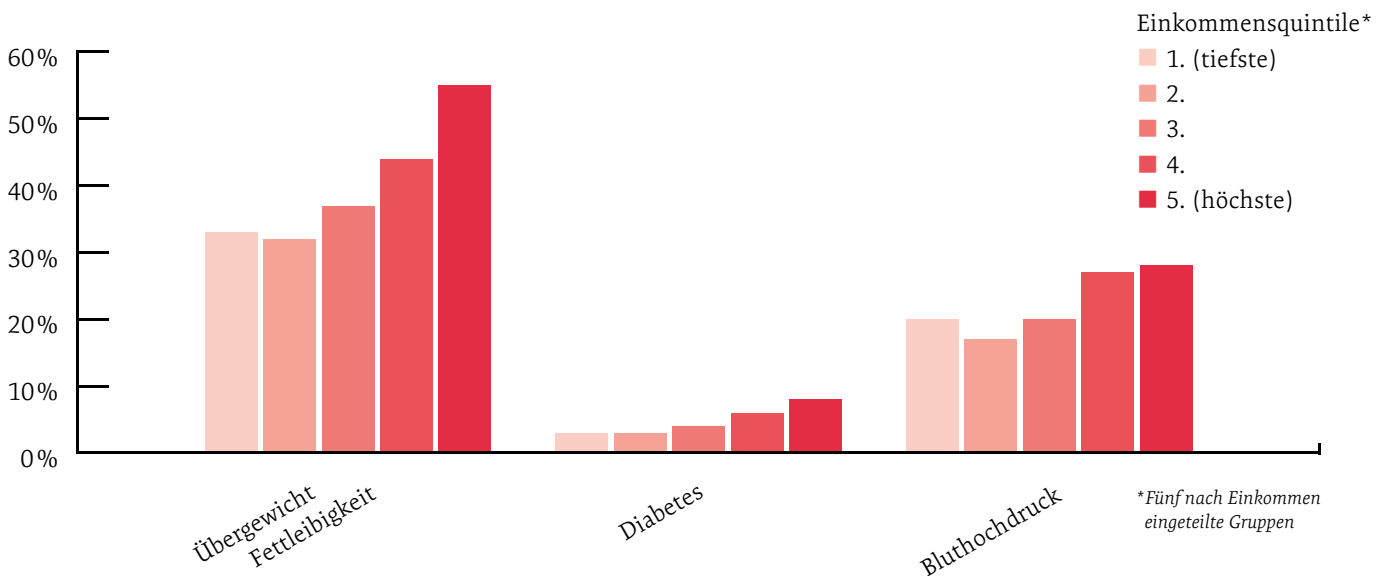
Die hohe Rate an Übergewicht in einem so armen Land mag paradox erscheinen, vor allem, da in denselben Dörfern bis zu 40 % der Kinder Zeichen einer chronischen Unterernährung aufweisen. Es handelt sich hier um ein in der Region vielfach beobachtetes, multifaktorielles und komplexes Phänomen: Personen, die immer noch in Armut

leben, aber ein Einkommen haben, verfolgen oft einen sehr ungesunden Lebensstil mit Nahrungsmitteln, die viel Kalorien für wenig Geld bieten. Zusätzlich lässt die Arbeits- und Familiensituation keine Freizeit für sportliche Aktivitäten zu.

Einkommen und Erkrankung

Was wir in Lesotho beobachten, ist ein Übergang der Gesundheitsprobleme von den klassischen «Armutserkrankungen» hin zu einer doppelten Krankheitslast: neben beispielsweise HIV oder Tuberkulose treten nun zusätzlich die sogenannten «Wohlstandserkrankungen» auf. Wie die Grafik unten zeigt, hatten Studienteilnehmer:innen aus immer noch armen, aber etwas

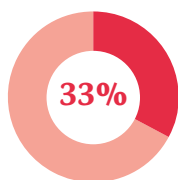
besser situierten Haushalten ein höheres Risiko, übergewichtig zu sein, erhöhten Blutdruck oder Diabetes zu haben. In Ländern mit hohem Einkommen ist dies umgekehrt, da Menschen aus besser situierten Haushalten im Schnitt einen gesünderen Lebensstil verfolgen. Deshalb kommen Diabetes, Fettleibigkeit und Bluthochdruck bei Personen mit tieferem Einkommen bei uns häufiger vor.



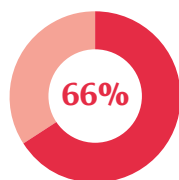
Folgen von Bluthochdruck und Diabetes

Auch mögliche Folgeschäden dieser Erkrankungen wurden untersucht. Die grosse Zahl an Teilnehmer:innen mit bereits nachweisbaren Folgeschäden, zeigt eindrücklich das Ausmass der aktuellen Unterversorgung in Lesotho.

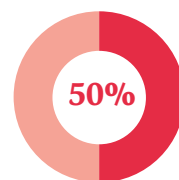
Teilnehmer:innen mit erhöhtem Blutdruck



Schäden an der Netzhaut

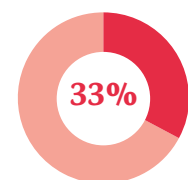


Anzeichen von Herzmuskelschädigungen



Nierenschädigungen

Teilnehmer:innen mit Diabetes



Nervenschädigung an Fusssohlen

Ausblick

Die Resultate bestätigen die vermutet hohe Krankheitslast, die Bluthochdruck und Diabetes verursachen und Lesotho jetzt und in Zukunft in der gesellschaftlichen und ökonomischen Entwicklung hemmen werden. Das Durchschnittsalter der Betroffenen liegt bei 56 Jahren – ein Alter, in dem innerhalb der Familie und Gesellschaft noch wichtige soziale und ökonomische Verantwortung getragen wird.

Die Zahlen bestätigen auch, wie wichtig das ComBaCaL-Projekt für die Gesundheit und Entwicklung in Lesotho ist. Das neugewonnene Wissen ist für das ganze Land relevant, da sie dem Gesundheitsministerium erlauben, ihre Gesundheitsprojekte besser auf die Bedürfnisse der Bevölkerung anzupassen. In den nächsten drei Jahren werden über 100 Dorfgesundheitsberatende in Butha-Buthe und Mokhotlong die Menschen zuhause sensibilisieren, testen und ihnen bei Bedarf Zugang zu Behandlung ermöglichen.

Interview mit Lucia Gonzáles

«Forschung zu betreiben ist Pflicht.»



▲ Lucia Gonzáles ist Medizinerin und verfügt über mehr als 20 Jahre Erfahrung im internationalen Gesundheits- und Entwicklungsbereich. 75

Lucia Gonzáles arbeitet im Bereich «Forschung und Entwicklung». Mit ihrer internationalen Erfahrung als Ärztin und Forscherin wirkt sie in verschiedenen Projekten mit. Im Interview erzählt sie, warum Forschung für sie als Ärztin eine Pflicht ist.

Lucia, warum hast du Medizin studiert?

Das ist eine lustige Geschichte. Ich hatte nie daran gedacht, Medizinerin zu werden. Ich wollte grundlegende Wissenschaften wie z. B. Astrophysik studieren. Aber meine Mutter war Pflegefachfrau für Pädiatrie in einem Spital. Ein Oberarzt, der mit ihr zusammenarbeitete, gab den Auslöser für meine Entscheidung zum Medizinstudium:

Er sagte zu mir: «Willst du die Welt sehen und in deinem Leben unabhängig sein? Dann studiere Medizin.» Ich habe in der Medizin meinen Traum gefunden.

Warum hast du auch während deiner politischen bzw. projektorientierten Arbeit stets noch klinisch gearbeitet?

Ich hatte das Glück, dass ich während meiner gesamten Laufbahn immer auch Patient:innen direkt behandeln konnte.

Gleichzeitig habe ich z. B. Ärzt:innen oder Pflegende weitergebildet oder Gesundheitsbehörden in ihren Strategien unterstützt. Klinisch zu arbeiten ist wie ein Lebensmotto für mich. Ich bin überzeugt, dass man eine bessere Ärztin, Forscherin, Entscheidungsträgerin oder Projektmanagerin ist, wenn man regelmässig Patient:innen sieht. In der Medizin geht es um Menschen, also muss man nahe bei ihnen sein.

Du hast in verschiedenen Ländern Afrikas und Asiens gelebt. Warum hast du dein Heimatland Spanien verlassen?

Ich wollte meinen Beruf aus einer globalen Perspektive erleben, denn ich mag Interkulturalität und die Unterschiede, wie ein Gesundheitssystem wahrgenommen wird. Ich habe immer in Teams mit mindestens zehn verschiedenen Nationalitäten gearbeitet und gehöre zur «Generation der globalen Gesundheit». Ich wurde auch Teil einer der grössten globalen Gesundheitsbewegungen, die es je gab: die Bekämpfung von HIV.

Welche Erfahrung im Ausland hat dich am meisten geprägt?

Einige Jahre lang war ich in Konfliktgebieten. Konflikte machen die globale Gesundheit noch komplexer. Die Durchführung von Gesundheitsprogrammen in Afghanistan oder in der Kivu-Region im Kongo, wo die Menschen seit Jahren unter Kämpfen leiden, ist eine ganz andere Erfahrung als hier bei uns. Das hat meinen Blick auf die Gesundheit verändert.

Was ist deine Aufgabe bei SolidarMed?

Ich begann als Projektleiterin für ein Covid-19-Forschungsprojekt in Lesotho (MistraL). Heute hat SolidarMed eine breite Palette an Forschungsaktivitäten, welche jetzt direkt in die Projekte eingebettet sind. Momentan unterstütze ich bis Ende Juni einige Projekte von der technischen Seite her z. B. im Bereich nicht-übertragbare Krankheiten, Tuberkulose oder Jugendgesundheit.

Was ist deine Motivation, in der Forschung zu arbeiten?

Ich sehe es als eine Pflicht. Die Medizin hat sich im Laufe der Jahre so stark verändert. Sie nur aus der Perspektive als Ärztin zu sehen, die vor einem Patienten oder einer Patientin steht, reicht nicht mehr aus. Wir müssen heute nicht nur dafür sorgen, die Gesundheit eines Individuums zu verbessern, sondern darüber hinaus. Forschung verändert die gesamte

Denkweise, indem man sich ständig fragt: «Ist das wirklich gut genug?».

Ist Forschung in der medizinischen Entwicklungszusammenarbeit besonders wichtig?

Ja, denn wir müssen die finanziellen Mittel auf die effektivste und wirksamste Weise einsetzen. Und wir müssen sicherstellen, dass wir keinen Schaden anrichten. Ab und zu setzt man etwas um, was sich im Nachhinein als schlecht

«In der Medizin geht es um Menschen, man muss ihnen nahe sein.»

Lucia Gonzáles,
Forschung und Entwicklung.

entpuppt. Wir wollten z. B. die Übertragung von HIV von Müttern auf Säuglinge verhindern. Damals empfahl man Müttern das abrupte Abstillen nach 6 Monaten und dafür Milchersatznahrung zu gebrauchen. Später erfuhren wir, dass wir dadurch die Kindersterblichkeit erhöhten, weil die Frauen kein sauberes Wasser für die Zubereitung der Nahrung benutzten. Wir müssen sehr respektvoll und aufmerksam sein, wenn es um ethische Fragen und kulturelle Dynamiken geht und proaktiv lokale Forscher miteinbeziehen.

Ist die Verbindung von SolidarMed zur Forschung einzigartig?

SolidarMed ist in vielen Bereichen sehr relevant. Die Forschung ist definitiv einer davon. Die Kombination von Gesundheitsprogrammen, medizinischer Versorgung und Generierung von Wissen ist in meinen Augen einzigartig und nicht viele Organisationen beschäftigen sich mit dieser Komplexität.

Kannst du uns von einem aktuellen Forschungsergebnis berichten?

Für ein Projekt in Lesotho, das sich mit nicht-übertragbaren Krankheiten

befasst, haben wir eine Grundlagenstudie durchgeführt, um Erkenntnisse über die Häufigkeit gewisser Krankheiten zu gewinnen (Anm. d. Red.: siehe S. 8). Ich finde es sehr interessant, dass die Quantität und Qualität der Versorgung von beispielsweise Patient:innen mit Diabetes besser ist, als erwartet und besser als in anderen afrikanischen Ländern mit ähnlichem Kontext. Das hat uns gezeigt, dass die Gesundheitsfachkräfte vor Ort bereits gute Arbeit leisten. Wir müssen uns überlegen, wie wir sie von diesem Level aus unterstützen können.

Was kommt als nächstes?

Vielleicht wartet in der Zukunft eine Aufgabe in der Bekämpfung von Ebola auf mich. Gegen diese Krankheit wollte ich schon immer meinen Beitrag leisten. ■ pm

Hinweis: Lesen Sie das ungekürzte Interview auf unserer Website.

 solidarmed.ch/lucia Gonzales



Lucia Gonzáles ist Allgemeinärztin.

Noch bis Ende Juni ist sie technische Beraterin in der Programmabteilung von SolidarMed und promoviert derzeit an der Universität Basel. Ausserdem ist sie Gastdozentin an der Universidad Autónoma de Madrid und Assistenzprofessorin in der Abteilung für Globale und Immigrant:innengesundheit am Baylor College of Medicine, Houston. Sie verfügt über mehr als 20 Jahre Erfahrung im internationalen Gesundheits- und Entwicklungsbereich. Neben Europa lebte und arbeitete sie in Ländern in Afrika südlich der Sahara, Lateinamerikas, Zentral- und Südostasiens.

Eröffnung des Jugendzentrums in Mapholaneng

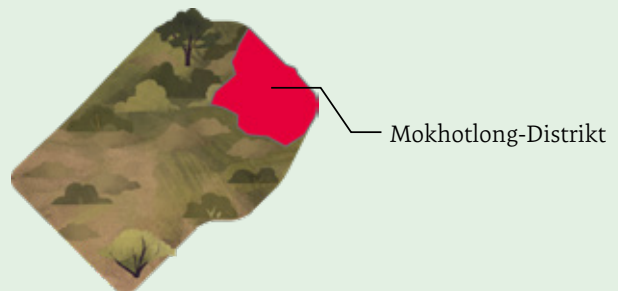
Lesotho Seit 2020 ist im Distrikt Mokhotlong ein von SolidarMed gebautes Jugendzentrum in Betrieb. Es stellt erfolgreich Dienstleistungen für Jugendliche im Bereich der sexuellen und reproduktiven Gesundheit zur Verfügung. Im Zentrum der Aktivitäten stehen Peer Educators, die Gleichaltrige in ihrem Umfeld unterstützen und beraten. Eine engagierte Koordinatorin begleitet dieses Netzwerk, steht regelmässig in Kontakt mit den Jugendlichen und führt monatliche Treffen durch.

Aufbauend auf dem Erfolg des bereits existierenden Jugendzentrums hat SolidarMed zusammen mit den Gesundheitsbehörden entschieden, mit finanzieller Unterstützung von *Canada Fund for Local Initiatives* ein zusätzliches Zentrum zu bauen. Denn der Bau des Polihali-Damms in demselben Distrikt – ein Bauprojekt, welches die Wasserversorgung in Südafrika verbessert – hat erhebliche Auswirkungen auf die jungen Menschen vor Ort. Insbesondere die Mädchen und jungen Frauen, die in der Nähe des Damms leben, sind mehrfach betroffen: Armut zwingt sie, die Schule abzubrechen und zu heiraten, bevor sie die Oberstufe erreichen. Aus Not bieten manche den Bauarbeitern ihre sexuellen Dienste an. Teenagerschwangerschaften und eine Infektion mit HIV können die Folge sein. Das zusätzliche Jugendzentrum wird in unmittelbarer Nähe zum Damm errichtet werden und so mehr als 1'000 Jugendliche erreichen. Die Koordinatorin des Zentrums und die Peer Educators wurden bereits ausgewählt und das Zentrum eingeweiht. Es wird eine weitere umfassende Plattform im Distrikt Mokhotlong, die Jugendliche stärkt, aufklärt und sie medizinisch unterstützt. ■ *pm*



▲ Jugendliche des Dorfes Tiping treffen sich um eine:n Peer Educator für ihr Gebiet auszuwählen. *sm*

Lesotho



Neue Apotheke im Lugala-Spital



▲ Die Apotheke wird von Mitgliedern der spitaleigenen Werkstatt erbaut. *sm*

Tansania Wie in der letztjährigen August-Ausgabe erwähnt, hat SolidarMed den Aufbau einer neuen Apotheke am Lugala-Spital im ländlichen Malinyi geprüft. Die Apotheke soll dem Spital zusätzliche Einnahmen bringen und es dadurch finanziell unabhängiger machen. Nun ist die Apotheke in Bau und die Eröffnung später dieses Jahr geplant. Das Angebot an Medikamenten und bestimmten Kosmetikprodukten richtet sich hauptsächlich an Gross- und Einzelhändler in der Region sowie an Patient:innen der umliegenden staatlichen Gesundheitseinrichtungen. Die stationären und ambulanten Patient:innen des Lugala-Spitals hingegen können ihre Medikamente weiterhin von der bestehenden gemeinnützigen Apotheke beziehen. ■ *bw*

Verbesserungspotenzial bei Beratung zu sexueller Gesundheit

Tansania Wenn sich Jugendliche zu sexueller und reproduktiver Gesundheit informieren wollen, stossen sie nach wie vor auf Hindernisse. Das zeigt eine Studie, die SolidarMed im Distrikt Ulanga durchgeführt hat. SolidarMed hat hierzu jugendliche Freiwillige in sieben Gesundheitsinstitutionen geschickt, wo sie sich unter falschem Namen zum Gebrauch von Kondomen, sexuell übertragbaren Krankheiten und Familienplanung kostenlos beraten liessen. Daraufhin teilten die Test-Patient:innen (Englisch: «mystery clients») ihre Erlebnisse der Forschungsgruppe mit, welche die Ergebnisse auswertete.

Erfreulich ist, dass sich die sechs jungen Frauen und Männer, die zuvor von SolidarMed geschult wurden, bei fast allen Besuchen ernst genommen fühlten und nur selten negative Kommentare erlebten. Dennoch beschreiben sie teilweise Defizite bei der Art und Qualität der Beratungen. Nebst fehlender Privatsphäre waren falsche oder vorurteilsbehaftete Aussagen seitens der Gesundheitsfachleute besonders besorgniserregend. So wurde manchen Jugendlichen der Gebrauch der Pille oder der Spirale kategorisch nicht empfohlen, ohne ihre individuelle Situation zu berücksichtigen. Wiederum andere wurden bei ihren Fragen gar ausgebremst, wie folgendes Zitat einer männlichen Testperson zeigt: «Der Gesundheitshelfer sagte, er hätte mir mehr Informationen gegeben, wenn meine Freundin dabei gewesen wäre. Aber ohne sie erkläre er nicht mehr, denn diese Angelegenheit gehe mich nichts an». Auch Broschüren mit weiterführenden Informationen waren selten verfügbar, und die Anwendung von Kondomen wurde oftmals nur in Worten, statt mit praktischen Übungen anhand von Modellen erklärt.

SolidarMed nutzt diese Erkenntnisse, um in Zusammenarbeit mit der Organisation *Enfants du Monde* das Beratungsangebot für Jugendliche im Bereich sexueller und reproduktiver Gesundheit in Ulanga systematisch zu verbessern und auszubauen. Denn nur wenn das Angebot qualitativ hochwertig und auf die Bedürfnisse der Jugendlichen zugeschnitten ist, können sie ihr Recht auf sexuelle und reproduktive Gesundheit wahrnehmen und dadurch ungewollte Schwangerschaften und sexuell übertragbare Krankheiten vermeiden. ■ bw

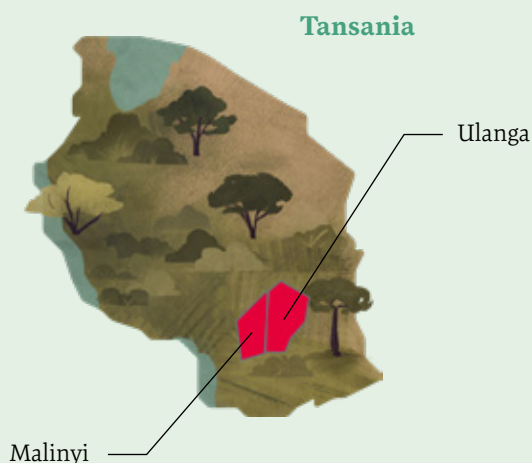
solidarmed.ch/projekt/jugendliche_im_fokus



▲ Nicht alle Testpersonen erhielten die von SolidarMed mitproduzierten Broschüren. Hier besteht Verbesserungspotenzial. rl



▲ SolidarMed nutzt die Erkenntnisse der Studie, um die Beratungsangebote zu sexueller Gesundheit auszubauen. Ein wichtiger Teil davon ist Aufklärung durch Gleichaltrige. rl



« Das erste Jugendzentrum in Mokhotlong war mit über 100 jugendlichen Besucher:innen pro Tag ein grosser Erfolg. Das zeigt, wie gross und dringend der Bedarf an jugendspezifischen Gesundheitsdiensten ist. »

Jetzt Mitglied werden und mitbestimmen

Mitglieder sind das tragende Fundament von SolidarMed. Als Einzelperson sind Sie bereits mit 50 Franken pro Jahr dabei und stärken nicht nur den Verein nachhaltig, sondern können selbst mitbestimmen.

In Kürze steht wieder die jährliche Generalversammlung von SolidarMed an. Dabei zeigt sich jeweils: Die Mitglieder von SolidarMed sind das tragende Fundament des Vereins. Denn während die Generalversammlung allen Interessierten offensteht, dürfen nur Mitglieder abstimmen und wählen. Sie bestimmen die Geschicke des Vereins dadurch massgeblich mit.

So entscheiden die Mitglieder beispielsweise über das Budget, welches die Geschäftsstelle für das laufende Jahr erstellt hat. Sie entscheiden auch, ob sie zufrieden sind mit der Arbeit des Vorstandes und stimmen einer weiteren Amtszeit zu oder lehnen sie ab. Und nicht zuletzt stehen Vorstand und Geschäftsstelle an der Generalversammlung sämtlichen Fragen Rede und Antwort.

Das Besondere dabei ist, dass nicht nur ein Teil des Teams anwesend ist, wie das vielleicht bei grösseren Vereinen der Fall ist. Stattdessen sind in der Regel sowohl Präsident Niklaus Labhardt und der sechsköpfige Vorstand als auch sämtliche Mitarbeitende der Geschäftsstelle in Luzern anwesend. Und ungefähr alle zwei Jahre sind auch die Landeskoordinator:innen der Projektländer vor Ort und vertreten dadurch auch die zahlreichen Mitarbeitenden in den Länderbüros.

Dadurch können Mitglieder ihre Anliegen auch in persönlichen Gesprächen einbringen. «Es ist sehr wertvoll von Mitgliedern zu hören, welche Themen ihnen besonders am Herzen liegen», erzählt Geschäftsleiter Jochen Ehmer. «Einige von ihnen haben einen engen Bezug zu Gesundheitsthemen oder einzelnen Projektländern. Andere stehen einfach für mehr Gerechtigkeit auf der Welt ein. Beides stärkt unseren Verein nachhaltig.» Eine Mitgliedschaft könne er daher allen empfehlen. ■ *bw*

Jetzt Mitglied werden

Werden Sie jetzt Mitglied von SolidarMed und profitieren Sie von folgenden Vorteilen:

- ▶ Sie haben das Stimm- und Wahlrecht an der jährlichen Generalversammlung.
- ▶ Sie erhalten kostenlos den Jahresbericht und alle vier Ausgaben des Magazins Fokus.
- ▶ Sie werden an alle Veranstaltungen eingeladen.

Mitglied werden können Einzelpersonen, Familien und Unternehmen. Der Mitgliederbeitrag ist im Vergleich zu anderen Vereinen günstig: Für Einzelpersonen beträgt er nur 50 Franken im Jahr, für Familien und Unternehmen 80 Franken.

Sie tragen dadurch entscheidend dazu bei, dass die Arbeit von SolidarMed fortgesetzt wird und Menschen im ländlichen Afrika eine angemessene medizinische Grundversorgung erhalten. Vielen Dank!

Jetzt Mitglied werden:

 solidarmed.ch/mitgliedwerden



Die Generalversammlung findet dieses Jahr am Donnerstag, 25. Mai, im Neubad in Luzern statt. Sie sind alle herzlich eingeladen.

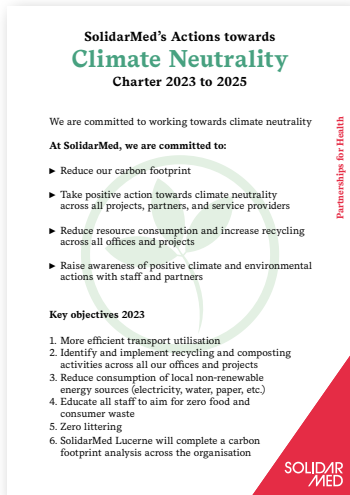
Prof. Dr. Isabel Günther, Professorin für Entwicklungsökonomie des NADEL der ETH Zürich wird im Anschluss ein Referat mit dem Titel «**Sichtwechsel. Stimmt Ihr Afrika-bild mit den Fakten überein?**» halten.

Anmeldung und mehr Infos:

 solidarmed.ch/generalversammlung2023



Engagement für messbaren Klimaschutz



SolidarMed hat sich dazu verpflichtet, in den kommenden Jahren für unvermeidbare Emissionen der gesamten Geschäftstätigkeit Verantwortung zu übernehmen. Gerade in den Programmländern sind die Auswirkungen des Klimawandels zwar schon deutlich spürbar, aber das Wissen über die komplexen Zusammenhänge ist dort beschränkt. Deshalb hat SolidarMed nun eine Klima-Charta erarbeitet, die in der Schweiz und den Programmländern intensiv thematisiert wird. Dazu gehören Schulungen und Workshops, welche die Inhalte zum Leben erwecken sollen.

Für 2023 stehen die Bereiche Transport und Logistik, Recycling, Energie- und Ressourcenverbrauch inklusive Vermeidung von Foodwaste im Fokus. Die Geschäftsstelle in Luzern führt zusätzlich eine gross angelegte und durch die Stiftung myclimate extern begleitete Analyse über den momentanen CO₂-Fussabdruck durch. Diese dient als Grundlage, um konkrete Aktivitäten und Ziele für die kommenden Jahre zu definieren, sodass SolidarMed die eigenen Emissionen nachhaltig reduzieren kann. ■ pm



Nehmen Sie am Webinar teil!

Am **15. Juni um 13 Uhr** wird Patrick Thomas, SolidarMed-Programmverantwortlicher, Sie in einem Webinar auf einen Kurztrip nach **Sambia** mitnehmen.

Er wird Ihnen einen direkten Einblick in unsere Projekte zur Stärkung des Gesundheitssystems geben. Es besteht die Möglichkeit mit ihm in den Dialog zu treten und Fragen zu stellen. Wir würden uns freuen, wenn Sie dabei wären. Melden Sie sich jetzt an:

 solidarmed.ch/webinar-sambia



Ihre Spende wirkt.



SolidarMed

Obergrundstrasse 97 | CH-6005 Luzern

kontakt@solidarmed.ch | +41 41 310 66 60 | solidarmed.ch



Postkonto: 60-1433-9 | **IBAN:** CH09 0900 0000 6000 1433 9 | **BIC:** POFICHBEXXX